Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 5

Artikel: Probleme des Ostfilms

Autor: Schlappner, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PROBLEME DES OSTFILMS

von DR. MARTIN SCHLAPPNER (Redaktor an der «Neuen Zürcher Zeitung»)

Vorbemerkung der Redaktion: Am 29. Januar fand in Bern unter dem Vorsitz von Regierungsrat Dr. V. Moine eine Aussprache statt, die durch zwei Referate von Dr. Martin Schlappner und Dr. Albert Münst eingeleitet worden ist. Da die Meinungsäusserung von Dr. Schlappner sich im wesentlichen mit der Haltung des Schweizerischen Ost-Instituts deckt, veröffentlichen wir den Text seines Vortrages und empfehlen diese Ausführungen dem Studium unserer Leser. Red. KB.

Alter Wein in neuen Schläuchen

Seit mehr als vier Jahrzehnten wogt der Kampf zwischen der Welt der *freiheitlichen* und der Welt der *totalitären* Ordnung. Dieser Kampf hat *verschiedene Phasen* durchgemacht. Seit dem Tode Stalins stehen wir in einer Phase, die schwerer zu überblicken, zu deuten und zu realisieren ist, als jene es war, welche der *harte* Kurs *Stalins* geprägt hatte. Das Ziel, durch den Kommunismus die Welt zu beherrschen, ist das *gleiche* geblieben. Aber die *revolutionäre Strategie,* die Stalin in die Erstarrung geführt hatte, ist von den neuen Führern der Sowjetunion und des ihr gehorchenden Ostblocks *dynamisiert* und *flexibler* gemacht worden.

Da das Ziel das gleiche geblieben ist, ist uns, also der freien westlichen Welt, weiterhin der Kampf um die Erhaltung, aber auch um die Durchsetzung und Ausweitung der Freiheit aufgezwungen. Diese neue Phase des Kampfes wird von sowjetischer Seite in einem innen- und aussenpolitisch bedingten *Auf und Ab der* jeweiligen sogenannten *Liberalisierung* und der jeweils darauffolgenden *Restriktion* manipuliert. Aber sie trägt *im ganzen* gesehen doch das *Signum der Flexibilität* und Wandlungsfähigkeit. Wir sind daher aufgerufen, unseren Standort geistig und moralisch neu zu bestimmen. Das heisst, es sind, ohne dass das Ziel des Kampfes gegen den Kommunismus und seine Weltrevolution aus den Augen verloren ginge, die *Methoden der Begegnung mit dem Kommunismus* ebenfalls zu ändern. Sie sind in der Tat ja in einem Stadium begriffen, da sie sich ändern.

Ich möchte — um jedes Missverständnis zu vermeiden — betonen, dass wir uns im Westen darüber im klaren bleiben müssen, dass sich der totalitäre Staat, und nun vor allem der totalitäre Staat bolschewistischer Prägung, in einem dauernden, nie aufhebbaren Zustand der *Mobilmachung* gegenüber der noch nicht von ihm bescherrschten Welt befindet. Wir müssen deshalb *ständig* in Bereitschaft sein, die *Signale des Alarms* wahrzunehmen. Denn der totalitäre Staat sowjetischer Observanz betrachtet ja seinen Drang, die Revolution auszubreiten, als eine Konsequenz und einen Auftrag, die objektiv aus einem Gesetz der Geschichte erfolgten. Die Phase, in welcher wir heute leben, ist gekennzeichnet durch den Begriff der *Koexistenz.* Das ist ein *kommunistischer* Begriff und bedeutet im Grunde und trotz allen Interpretationen, die ihm leichtgläubig oder böswillig auf unserer Seite gegeben werden können, nichts anderes als eine bestimmte *Vorbereitungsphase* zum nächsten Schritt der Weltrevolution.

Zwiefach bedrohter Westen

Unsere *freie westliche Welt* ist geprägt als eine Welt der *pluralistischen Gesellschaft.* Eigentlicher Sinn und nie zu vernachlässigende Aufgabe der pluralistischen Gesellschaft ist es, sich im freien Spiel der Kräfte stets neu zu ordnen und stets neu selber zu begreifen. Durch die Bedrohung, welche die Existenz der kommunistischen Welt für die Freiheit bedeutet, werden in dieser in ständiger Alarmbereitschaft leben müssenden pluralistischen Gesellschaft geistige und seelische Energien gebunden, die deshalb für die Gestaltung der Ordnung in Freiheit verloren gehen. Unsere Aufmerksamkeit ist also einem hohen, einem *anspruchsvollen* Mass nach *aussen* gerichtet. Da uns die freiheitsfeindliche Welt mit Urteilen und Vorstellungen über sich selbst entgegentritt, die nichts anderes als *klischierte* Selbstempfehlungen sind, wächst auch in unserer Welt die Gefahr, unserer selbst nur noch in Klischees ansichtig zu werden. Der ununterbrochene Abwehrkampf gegen die kommunistische Herausforderung droht, das Selbstverständnis der freien Welt in vereinfachender Weise zu fixieren und es in einen Bann zu schlagen, aus dem wir uns nur schwer wieder zu lösen vermögen. Dem Monolog, mit welchem der Kommunismus uns entgegentritt, wollen wir ja unsererseits eine schlagkräftige Einheit der Doktrin entgegensetzen.

Die Gefahren, die für uns und die Freiheit, die wir verteidigen, aus diesem Sachverhalt entstehen, sind nicht zu übersehen. Die *konformistischen Tendenzen,* die *jeder* Gesellschaft innewohnen, treten stärker hervor. Sie können sogar so stark werden, dass sie den Pluralismus unserer freien Gesellschaft, in welchem sich ja Konformismus und Nonkonformismus die Waage halten müssten, in Frage zu stellen imstande sind. Dadurch wird die Weiterentwicklung der demokratischen Ordnung, die ja nie ein Stillstehen bedeuten kann, gehemmt. Der Raum der *Selbstkritik* wird verringert. Denn die Selbstkritik schlittert dort, wo der Abwehrkampf gegen die *Diffamierung* durch den totalitären kommunistischen Staat dominiert, leicht in den Verdacht hinein, an eben dieser Diffamierung *teilzunehmen.* Sie hat es schwer, sich so zu differenzieren, dass sie als Selbstkritik im Raume der Freiheit noch wirksam ist, aber sich dabei doch unmissverständlich von der Politik der diffamierenden Kritik an den demokratischen Institutionen durch den Kommunismus unterscheidet.

Die weitere Folge ergibt sich logisch: Weil wir uns in dauernder Alarmbereitschaft befinden und die Entschlossenheit der Abwehr, den Ernst, mit dem wir den Kampf führen, dokumentieren müssen, neigen wir dazu, die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Sowjetstaat und seiner Macht auf *deklamatorische* Art und Weise zu führen, wie das seinerseits der freiheitsfeindliche Staat aus Prinzip des Dogmas, der Propaganda und der Verleumdung auch tut. Wer begriffe nicht, dass diese Deklamation auch auf das Gespräch abfärbt, das wir im *Innern* unseres Landes selbst führen? Die pluralistische Gesellschaft, die ihrem Wesen nach *offen* ist und daher die *Kommunikation* von Mensch zu Mensch, von Gruppe zu Gruppe zu ihrer Bedingung hat, ist auf den *wirklichen* Dialog, auf das *echte* Gespräch *lebensnotwendig* angewiesen.

Gespräch als Form des Kampfes

Sie ist es vor allem im Innern. Aber sie sollte es auch nach *aussen* sein. Es ist notwendig, für unsere *Freiheit lebensentscheidend* wichtig, dass wir uns in unserer Auseinandersetzung mit dem System der Freiheitsfeindlichkeit nicht dazu *zwingen* lassen, die in der eigenen, dem Industriezeitalter, der Rationalisierung und der Manipulierung der Menschen zugehörigen Gesellschaft enthaltenen *totalitären* Züge sich ausbreiten und sich verstärken zu lassen. Vielmehr müssen wir wach und bestrebt sein, diese *eigenen totalitären* Züge auf ein *Minimum* einzudämmen. Aus dieser Ein-

sicht ergibt sich, so glaube ich, die Konsequenz, dass wir unsere Auseinandersetzung mit dem freiheitsgegnerischen politischen und kulturellen System des Kommunismus auf eine aktive, auf eine *schöpferische* Art und Weise führen müssen. Die funktionalistischen und konformistischen Tendenzen, die in unserer Massen- und Industriegesellschaft lebendig sind, können gerade dadurch abgebaut werden, dass wir uns in dem intellektuellen und politischen Kampf mit dem Kommunismus nicht von ihnen bestimmen lassen. In der offenen Gesellschaft sollte das konstitutionell offene Gespräch herrschen, das uns als Form der geistigen Betätigung gemäss ist. Wir müssen — diesem Gespräch entsprechend — gegenüber dem Kommunismus in dem Sinn aggressiv sein, dass wir ihn zu diesem echten Gespräch, an dem uns liegt, *nötigen*. Gelänge uns das, so wäre in den zwar latent oder offen immer gespannten Verhältnissen zwischen den Ordnungssystemen der Freiheit und des Totalitarismus doch ein *Fortschritt* erzielt.

Notwendige Gegenseitigkeit

Gespräch heisst, dass auch im Austausch kultureller Güter, und nur von diesem Austausch kann hier ja die Rede sein, volle *Reziprozität* besteht. Angesichts der Tatsache, dass für das totalitäre System Ideologie, Politik und Kultur *entscheidende,* wenn auch nicht ausschliesslich *instrumentalistische* Werte darstellen, also Mittel der Weltrevolution sind, werden wir uns im klaren sein müssen, dass diese volle Reziprozität nur schwer herstellbar sein wird. Zumindest für unser eigenes, kleines Land, weniger vielleicht für den gesamten Westen ist es so, dass dieser Austausch sich als eine *Einbahnstrasse* erweist, die von Osten nach Westen führt und propagandistisch optimal ausgenützt wird. Können wir uns im Blick auf diese Tatsache also die Grosszügigkeit des Austausches, die Freiheit des kulturellen Kontaktes dennoch leisten? Ich glaube ja.

Ja, ich glaube, dass wir sie uns leisten müssen, solange mindestens als wir davon überzeugt sind, dass unsere Gesellschaft *lebensfähig* ist, dass sie sich aus dieser Lebensfähigkeit heraus auch als *immun* gegen die *Infiltrierung* des freiheitsfeindlichen Gedankengutes erweisen wird. Wir sind immun, weil wir als demokratische Gesellschaft die Reife besitzen, in eigener Gewinnung des Urteils zu entscheiden. Mit dem Austausch, der sich durch die kulturellen Kontakte mit dem Osten erschliesst, öffnet sich für die westliche Welt eine gewisse, wenn natürlich auch als *relativ* zu bezeichnende *Möglichkeit des Wirkens im Osten selbst.* Die Freiheit kann und wird in dieser Weise, ohne politisch herauszufordern, schöpferisch sein können. Dafür haben wir, glaube ich, umgekehrt ein gewisses *Risiko* einzugehen, das sich aber nicht als gefährlich erweisen wird, solange wir *wach* sind, *wachsam* sind und solange wir die Kraft des *Vertrauens* in unsere eigene Stärke, in unsere geistige Substanz, in uns spüren.

Multilaterale Gegenseitigkeit

Es gehört nicht zu unserem Thema, an die praktischen Weisen und Möglichkeiten zu erinnern, nach welchen sich diese Kontakte, die ein komplexes geistiges Problem darstellen, auf der Ebene der Wissenschaft, der Ebene der persönlichen Begegnungen, auf der Ebene des Politischen, Wirtschaftlichen und Sozialen zu gestalten haben. Unser Interesse ist jetzt und hier gerichtet auf den Austausch der *kulturellen* Erzeugnisse, im besonderen Fall auf den Austausch von *Filmen.* Es ist leicht einzusehen, dass das Prinzip der vollen Reziprozität auf dem Gebiet des Films zwischen den Ländern des Ostblocks und der Schweiz nicht zu erfüllen ist. Es ist, so bin ich überzeugt, auf dem Gebiet des gesamten kulturellen Austausches zwischen der Schweiz und der Sowjetunion und den andern kommunistischen Staaten überhaupt schwierig zu erfüllen. Es ist es nicht darum, weil wir kulturell arm wären, weil es an Künstlern, Dichtern, Musikern, Gelehrten gebräche und an Werken mangelte, welche die Substanz des Gegengewichtes abzugeben vermöchten. Das Prinzip der Reziprozität ist vielmehr darum nicht voll zu verwirklichen, weil wir zu klein sind. Doch haben wir einen Vorteil. Unsere schweizerische Kultur ist vorab eine politische Kultur, die Kultur eines auf der Basis der Gemeindeautonomie beruhenden föderalistischen Systems des Zusammenlebens in Freiheit und Ordnung. Diese politische Kultur als solche vermöchte eine Macht darzustellen, deren Wirkungsmöglichkeit im kommunistischen Osten nicht zu gering veranschlagt werden darf. Wie tief diese Wirkungsmöglichkeit sein könnte, kann man an den verschiedenen Jugendfestivals ablesen, wo sich die Vertreter der schweizerischen Freiheit mannhaft, klug und gegenüber den kommunistischen Methoden gewitzigt in die Diskussion gestellt haben.

Aber trotz dieser *Wirkungsmöglichkeit,* die meines Erachtens noch lange nicht voll ausgeschöpft ist, werden wir uns gezwungen sehen, das — an sich kleine — Potential unseres Landes vereint zu bewerten mit dem Potential des *gesamten freien Westens.* Hier ist unsere Chance. Vereint mit dem Westen, dem wir in der Idealität des politischen und menschenrechtlichen Gedankengutes, aber auch durch die rein physische Existenz angehören. Gemeinsam also werden wir den Meinungspluralismus unserer Gesellschaft im Osten in dem Sinne durchsetzen und glaubhaft machen können und müssen, damit er von der anderen Seite her eines Tages als die feste und unaufhebbare Basis einer wirklichen Zusammenarbeit anerkannt würde. Gewiss, wir stehen am Anfang. Aber auch vor dem Anfang dürfen wir nicht zurückschrecken. Die Methode des echten Dialogs mit dem Osten ist, so bin ich überzeugt, die Methode einer aktiven *Antwort* auf die Flexibilität, welche der Osten im Vertreten seiner Ideologie und in der Tendenz zur Revolutionierung der Welt nach seinem Sinne heute an den Tag legt. Dieses Prinzip der kritischen Offenheit muss unser Verhalten, das Verhalten unseres Landes im Rahmen der international geübten Methode, bestimmen, besonders auf dem Gebiet der Kultur.

Die vor einigen Jahren unter dem Eindruck der Niederwalzung des Aufstandes in Ungarn ausgesprochene *Empfehlung des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes,* in den Kinos unseres Landes keine Filme aus den Oststaaten zu spielen, ist verständlich. Dennoch entsprach diese Empfehlung einem Verhalten gegenüber dem kommunistischen Totalitarismus, das sich von den konformistischen Tendenzen allzu stark bestimmen liess. In dem *historischen* Augenblick, da sie erfolgte, war sie gewiss richtig am Platz. Sie war ein *Protest* und damit ein politisches Aktivum. Aber der Protest kann, auch wenn wir wirklich «nie vergessen» wollen, nicht auf die Dauer unsere Haltung bestimmen. Der Protest, der seiner Natur nach beharrt, ist unfruchtbar, *wird* unfruchtbar, sobald er seine in der jeweiligen historischen Opportunität gegebene Funktion erfüllt, also seinen Wert eingebüsst hat. Ich persönlich habe diesen Standpunkt, dass wir, wie überhaupt auf dem gesamten Gebiet der Kultur, auch im Film zum Prinzip der kritischen und wachsamen Offenheit, aber eben der *Offenheit,* zurückkehren müssten, schon seit langem verfochten. Ich bin mir, noch einmal sei es betont, des revolutionären Instrumentalismus des bolschewistischen Systems hinsichtlich der Kultur sehr bewusst. Ich weiss auch, dass gerade der Film — seit Lenin und noch immer unvermindert — als eines der wirksamsten Instrumente dieser Revolutionierung sowohl im Innern des kommunistischen Staates als auch nach aussen betrachtet wird. Schliesst das aus, dass wir auf die Leinwände unserer schweizerischen Kinos sowjetrussische oder andere Ostblockfilme projizieren?

(Schluss folgt)